
Eckhard J. Schnabel: *Der erste Brief des Paulus an die Korinther*, Historisch Theologische Auslegung (HTA), Wuppertal: Brockhaus / Gießen: Brunnen, 2006, geb., 1134 Seiten, € 49,90

Eckhard Schnabel ist spätestens seit seinem meisterhaften Werk „Urchristliche Mission“ (Wuppertal, 2002) einer breiten (nicht nur evangelikalen) Leserschaft bekannt. Mit diesem Werk, das seine beachtlichen exegetischen Fähigkeiten und seine umfangreichen geschichtlichen Kenntnisse unter Beweis stellt, hat Schnabel unter anderem die überragende Rolle der verschiedenen Ortsgemeinden im 1. Jahrhundert n. Chr. für die Entwicklung der missionszentrierten Theologie des Neuen Testaments hervorgehoben. Somit ist er ideal für die Aufgabe qualifiziert, gerade den Ersten Korintherbrief auszulegen und dessen Beitrag zur Theologie des Neuen Testaments herauszuarbeiten. Denn kein anderer neutestamentlicher Brief gewährt uns einen besseren Einblick in das theologische „Labor“ des Paulus und verleiht uns ein besseres Gefühl dafür, wie seine Theologie in den entscheidenden Jahren um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. an der Schnittstelle zwischen Mission und Gemeindealltag entstanden ist.

Die Kommentarreihe „Historisch-theologische Auslegung des Neuen Testaments“ bietet Schnabel eine geeignete Plattform. Wie ihr Name sagt, will sie neutestamentliche Texte historisch und theologisch erläutern. Insofern dies Schnabel durch seine Auslegung des Ersten Korintherbriefes gelingt, stellt das eine willkommene Kurskorrektur im deutschen Sprachraum dar, denn meines Erachtens stehen hierzulande meistens theologische Anliegen im Schatten historischer Überlegungen, so dass man fast immer nach Ergänzungen aus dem angelsächsischen Raum greifen muss, um dieses Defizit auszugleichen. Die Herausgeber der Reihe, zu denen auch Schnabel selbst gehört, sind aber der Meinung, dass eine Beachtung des Offenbarungscharakters des Neuen Testaments – unter Beibehaltung einer stringenten historisch-grammatikalischen Analyse des Texts – die Erläuterung seines theologischen Gehalts fordert und fördert.

Es überrascht zunächst, gerade unter den oben genannten Gesichtspunkten, dass Schnabels Einleitung verhältnismäßig kurz ausfällt (41 Seiten) und dass die theologischen Anliegen des Ersten Korintherbriefes auf nur fünf Seiten eher oberflächlich behandelt werden. In anderen Bereichen ist er gründlicher. Wie man es von Schnabel erwartet, ist die Darstellung der geografischen Lage und der Geschichte der Stadt Korinth ausführlich und präzise. In seiner Behandlung des Anlasses des Briefes ist der Einfluss von neueren soziorhetorischen Analysen – insbesondere Bruce Winter: „After Paul Left Corinth. The Influence of Secular Ethics and Social Change“ (Grand Rapids, 2001) – stark zu spüren. Schnabel schreibt zum Beispiel auf S. 37: „Die Exegese wird zeigen, dass Einflüsse der römisch-heidnischen Gesellschaft Korinths mindestens genauso, wenn nicht allein, relevant sind für das Verhalten der korinthischen Christen wie theologische Positionen (oder Rechtfertigungsversuche).“

Auch der Rezensent gehört zu denen, die die soziologischen Ansätze von Theißen, Winter, Witherington und anderen sehr schätzen. Dennoch wäre es mir lieber gewesen, Schnabel hätte den Nebensatz „wenn nicht allein“ in diesem für seinen Kommentar den Ton angebenden Satz weggelassen. Die Betonung der soziologischen Wurzeln der Konflikte in Korinth stellt ohne Zweifel eine notwendige Korrektur zu einer lang vorherrschenden Überbewertung der theologischen Ursachen dieser Konflikte dar. Man sollte sich aber davor hüten, dass man aus einer Überreaktion heraus auf der anderen Seite vom Pferd fällt.

Nehmen wir Schnabels Ausführungen zur Leugnung der Auferstehung in 1 Kor 15 als Beispiel (S. 909–912). Es ist meines Erachtens in jeder Hinsicht ein Gewinn, dass neuere Untersuchungen als wichtigste Ursache dafür die hellenistischen Vorbehalte gegen die leibliche Auferstehung hervorheben. Das schließt aber nicht aus, dass die *theologia gloriae* der Pneumatiker – man muss sie nicht „überrealisierte Eschatologie“ nennen (viele Kritiker scheint der Begriff mehr zu stören als das damit bezeichnete Phänomen) – um so leichter von der Notwendigkeit der Auferstehung des Leibes absehen ließ. Es ist eine Sache, Hays zuzustimmen, wie Schnabel dies implizit tut, dass die „conversion of the imagination“ der Korinther, der der Brief dient, nicht abgeschlossen war, so dass ihre Werte und Vorstellungen immer noch stark heidnisch geprägt waren (vgl. R. B. Hays, *The Conversion of the Imagination: Scripture and Eschatology in 1 Corinthians*, NTS 45 1999, S. 391–412). Es ist eine andere Sache zu leugnen, dass diese Konversion während des eineinhalbjährigen Aufenthalts des Apostels in Korinth und danach überhaupt begonnen hat, so dass die aktuellen Probleme, denen sich Paulus im Ersten Korintherbrief widmet, keine theologischen Wurzeln haben können. Thiselton scheint mir den richtigen Mittelweg eingeschlagen zu haben, wenn er behauptet, dass die Probleme in Korinth ihre Ursache in „theological misperception[s] combined with the seductive infiltration into the Christian church of cultural attitudes derived from secular or non-Christian Corinth“ haben (A. C. Thiselton, *The First Epistle to the Corinthians*, Grand Rapids, 2000, S. 40).

Niemand möge sich aber von dieser mäßigen Kritik an Schnabels Ansatz beirren lassen: Dies ist ein hervorragender Kommentar. Über weite Strecken bietet Schnabel eine klare Vers-für-Vers-Exegese des Textes, die die textuellen, grammatikalischen, historischen, rhetorischen und textpragmatischen Zusammenhänge vorbildlich erläutert. Seine exegetischen Entscheidungen sind stets gut begründet. In der Tradition von Gordon Fee legt er die verschiedenen Auslegungsoptionen so sachlich und fair dar, dass man gut nachvollziehen kann, warum andere Ausleger zu anderen Positionen gelangt sind. Hier werden keine Strohmänner aufgestellt, die man dann mit entsprechender Leichtigkeit wieder abreißen kann. Das weiß man besonders bei Schnabels Besprechung der vielen theologischen „Reizthemen“, die im Ersten Korintherbrief angesprochen werden, etwa

beim Phänomen der Glossolie oder der Rolle der Frau im Gottesdienst, zu schätzen.

Zudem legt Schnabel gemäß den Vorgaben der Reihe theologisch aus. Er vermittelt einerseits ein Gefühl für das theologische Gewicht des Textes in seinem ursprünglichen Kontext. Andererseits wagt er den Sprung, vor dem die meisten deutschen Kommentare, die einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit stellen, zurückweichen, und versucht, anhand seiner Exegese Anwendungsansätze für die Gegenwart hervorzuheben. Man wird dieses Werk zwar nie mit einem *Application Commentary* verwechseln – so gesehen bleibt für die Homiletik der Griff zu englischen Kommentaren nach wie vor unverzichtbar –, aber Schnabel ist offensichtlich darum bemüht, dass sein Kommentar die eigene Stimme des Textes nicht übertönt und dass sie in der Gegenwart gehört werden kann, was ihm in der Regel auch gelingt.

Es ist erfreulich, dass Schnabel sich trotz seiner Lehrtätigkeit in den USA weiterhin in der deutschen theologischen Szene betätigt. Es besteht für mich kein Zweifel, dass sein Kommentar zum Ersten Korintherbrief ein langes Leben als das evangelikale Standardwerk in deutscher Sprache genießen wird. Es ist zu hoffen, dass er auch weit über evangelikale Kreise hinaus gelesen wird.

Joel White

4. Umwelt und Zeitgeschichte

Klaus Berger: *Tradition und Offenbarung. Studien zum frühen Christentum*, hg. von Matthias Klinghardt und Günter Röhser, Tübingen: A. Francke, 2006, geb., x+513 S., € 148,-

Die vorliegende Sammlung von teils sehr umfangreichen Aufsätzen von Klaus Berger erschien anlässlich seines 65. Geburtstags. Sie enthält seine wichtigsten exegetischen Aufsätze zum Neuen Testament und zum frühen Christentum aus der Zeit von 1970 bis 1996. Der Titel des Bandes „Tradition und Offenbarung“ will ein wichtiges Anliegen Bergers ausdrücken, nämlich, „dass die ntl. Offenbarung nicht ‚vom Himmel gefallen‘ ist, sondern in vielfältige Beziehungen zur atl.-frühjüd. und nicht-jüd.-hellenistischen Welt mit ihren Überlieferungen und Vorstellungen hinein verflochten ist und umgekehrt selber wieder Traditionen und neue Überlieferungen hervorgebracht hat. Auf der anderen Seite ist das Ziel der Auslegung ntl. Texte nicht die Relativierung, sondern die Profilierung der christlichen Offenbarung innerhalb dieses Traditionsstroms. Auf diese Weise wird die Erklärungskraft der vor- und nachlaufenden Geschichte dazu genutzt, das unverwechselbar Eigene des frühen Christentums herauszustellen“ (S. V).